

## Predigt über Philipper 2, 5-11 - Der Christushymnus

(Vorgeschlagener Text aus „Brevier fürs Revier - mit der Bibel durch Ruhr 2010“)

Der für den heutigen Sonntag vorgeschlagene Predigttext ist ein Lied, ein Christushymnus, eine Hymne also auf Jesus Christus, die Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Philippi zitiert. Vielleicht das älteste uns erhaltene Lied über Jesus. Das Dumme nur: es fehlt die Melodie.

Wir können es nicht singen. Wir können es nur lesen und uns dazu vielleicht eine Melodie *vorstellen*. Eine hymnische Melodie? Ich weiß nicht so recht. Bei Hymnen denke ich sofort an „Einigkeit und Recht und Freiheit“, an Länderspiele mit strahlend weißen Trikots, an konzentriert dreinblickende Nationalspieler und Blaskapellen. Passt alles nicht so richtig zu unserem Christushymnus.

Denn denke ich an ihn, kommen mir ganz andere Bilder und Menschen in den Sinn. Nicht die weiße Elf mit dem Adler auf der Brust gerade auf einer Linie stehend, sondern eine zerlumpfte Elf, verloren und vereinzelt durch die Straßen Jerusalems irrend.

Die sehe ich vor mir, wenn ich an unseren Christushymnus denke, die Jünger Jesu, kurz nach der Kreuzigung ihres Herrn. Wie sie immerzu den Kopf schütteln und es noch gar nicht wahrhaben können, was da mit ihrem Meister geschehen ist. Gefoltert und ermordet wie ein gemeiner Verbrecher. Verraten von einem aus ihren eigenen Reihen. Darf doch alles gar nicht wahr sein! Hatte doch alles vor ein paar Tagen noch ganz anders ausgesehen! „Hosianna“ hatten Sie ihm zugejubelt, das ganze Volk hatte sich gefreut, als sie nach Jerusalem eingezogen waren.

Wie Könige wurden sie empfangen. Und jetzt: immerzu diese prüfenden Blicke und Fragen: „Gehörst du nicht auch zu diesem Nazarener?“ Immerzu diese gellenden Rufe: „Kreuzigt ihn! Kreuzigt ihn!“ Wie sie sich die Ohren zuhalten, wie sie sich in die hintersten Ecken verdrücken, wie sie sich erschöpft und zerschlagen an einem geheimen Unterschlupf verkriechen, den ganzen Samstag lang und auch noch den Sonntag, bis auf einmal eine der Frauen die Türe zu ihrem Versteck öffnet und ihnen die seltsame Nachricht überbringt: dass Jesus nicht bei den Toten ist.

Wie dann langsam in ihnen zuerst die Hoffnung und dann die Gewissheit heranreift, „Jesus lebt, Gott hat ihn aufweckt!“ Wie sie dann miteinander lachen und feiern und singen, so sehe ich sie vor mir, die Jünger Jesu, die Elf, die mir in den Sinn kommen, wenn ich an unseren Christushymnus denke und auf einmal ist mir klar, wie sie sein müsste, die Musik, die zu diesem alten Lied passt:

Am Anfang wäre da ein langer, dunkler Ton, wie von einem Alphorn oder einem Didgeridoo, tief und durch Mark und Bein gehend. „*Er, der in göttlicher Gestalt war.*“ Mit diesen Worten beginnt unser Lied.

Worte, die davon erzählen, dass Jesus immer schon ein Gedanke Gottes war, bei Gott war, vor aller Zeit und Ewigkeit. Deshalb zu Beginn unseres Liedes ein dunkler Ton, der an den Anfang der Schöpfung erinnert, an die Gottheit Jesu, die schon immer beschlossen war, ein tiefer Ton, der all denen einen Schrecken in die Glieder fahren lässt, die Jesus nur für einen guten und vorbildlichen Menschen halten. Er ist mehr, immer schon gewesen. Davon erzählt dieser erste tiefe Klang, der mit der Zeit, wenn man sich an ihn gewöhnt hat, etwas warmes und tröstliches bekommt: denn dieser beständige Grundton lässt uns spüren, dass Gott sich treu bleibt, dass Gott uns treu bleibt. Schon immer war Jesus sein Name.

Doch auf einmal kommt Bewegung in die Musik und in unser Lied; wildes Trommeln, nervöses Beckenschlagen, schrille Trompeten. Der Himmel gerät in Unruhe, denn wie heißt es da: *Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.*

Ein Text, so holperig und schwer, dass ihn keiner mitsingen kann.

Worte, so seltsam und fremd, dass sie auch niemand mitsingen *will*.

Dieses Hohelied von der Selbstentäußerung, vom Abstieg des Göttlichen in die Tiefen der Menschlichkeit. Normalerweise liegen uns ganz andere Lieder auf den Lippen. Das Hohelied der *Selbsterhöhung* zum Beispiel, wenn wir mehr sein wollen als wir eigentlich sind. Das Hohelied des *Mehrhaben-wollens*, weil wir nie zufrieden sind, mit dem, was uns das Leben austeilt. Alltägliche Lieder, die wir alle singen und manchmal singen müssen, weil alle sie singen, schön und glatt an der Oberfläche; nur hört man einmal genauer hin, offenbart sich, wie trostlos und traurig diese Lebensmelodien oft sind.

Ganz anders dagegen der Christushymnus. Holprige Verse, die sich nicht glatt und schön runtersingen lassen. Gedanken, die uns ins Straucheln bringen, weil sie uns zuflüstern: Einer hat es anders gemacht. Einer hat losgelassen. Ausgerechnet er, der Göttliche. Jesus, der Christus.

Sein Loslassen wirft seit dem ein ganz neues Licht auf unser Menschsein.

Denn seit Jesus Christus sind Schönheit und Würde nicht mehr nur in erlauchten Kreisen zu finden. Schönheit und Würde sind da, wo Menschen sich vergessen und verschenken. Riskante Lebensentwürfe, immer in Gefahr, im Namen der Liebe alles aufzugeben. So wie der eine, von dem es dann in unserem Lied heißt:

*Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode,  
ja zum Tode am Kreuz.*

Schwer zu beschreiben wie dieser Vers unseres Liedes klingen sollte.

Vielleicht wie eine Mischung aus den schönsten Teilen der Johannespassion und den traurigsten Gospelliedern. Auf jeden Fall müsste man hier die Liebe spüren können. Die Liebe Gottes und auch seinen Schmerz.

Schmerz über das Schicksal seines Liebsten, Jesus, dessen Tod Gott nicht mit Zwang eingefordert hat. Sein Gehorsam war ein freiwilliger, seine Erniedrigung selbst-bestimmt, Zeichen der Liebe für alle, die fremdbestimmt leiden und ihr Kreuz zu tragen haben. An dieser Stelle des Liedes müssten deshalb auch ihre Stimmen zu hören sein: die stummen Schreie der viel zu früh Gestorbenen. Die Hilfe-Rufe der Mißhandelten und Unterdrückten, die Klagen der Trauernden; ihre Stimmen, viel zu lange unterdrückt, viel zu oft mundtot gemacht, würden sich hier an dieser Stelle des Liedes zu einem gewaltigen Chor erheben. Für sie hat Christus gelebt, für sie ist Christus gestorben. Und auf einmal erschallt aus dem traurigsten Moll ein ganz neuer Klang:

*Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.*

10.000 Orgeln sind zu wenig, um diesen Lobpreis zu vertonen. Dieses furiose Finale unseres Christushymnus, das die tiefste Traurigkeit in strahlende Dur-Freude verwandelt. Freude, wie die Jünger sie damals in ihrem Herzen spürten, als sie gewiß waren: Jesus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Die Liebe, für die er gelebt hat: sie ist nicht vergebens. Die Menschen, für die er sich aufgeopfert hat: ihre Hoffnung war begründet. Und all jene, die einen Vers vorher noch die große Klage anstimmen mussten, die Kleinen, die Armen, die Opfer, sie fallen jetzt ein in den Gesang der Engel. Musik in den Ohren Gottes, unerträglicher Lärm in den Ohren des Todes und seiner Kumpanen. Schreiend laufen sie davon und werden nie mehr gesehen. Die ganze Schöpfung jedoch jubelt und singt noch lange davon, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

So in etwa stelle ich mir die Musik zu unserem heutigen Predigttext, dem Christushymnus vor. Ein Lied, das Paulus in seinem Philipperbrief zitiert, in der Hoffnung, dass die Gemeinde sich von diesem Lied einstimmen lässt zu einem Leben im Sinne Jesu. Clever von Paulus. Schließlich bewegen Lieder die Herzen der Menschen viel eher als Ratschläge und Ermahnungen es tun. Paulus weiß, dieses Lied ist so stark, dass sich keiner seiner Wirkung entziehen kann. Alle, die es hören, werden es weitersingen und -sagen, dass er, der in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben,

der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. Amen.